

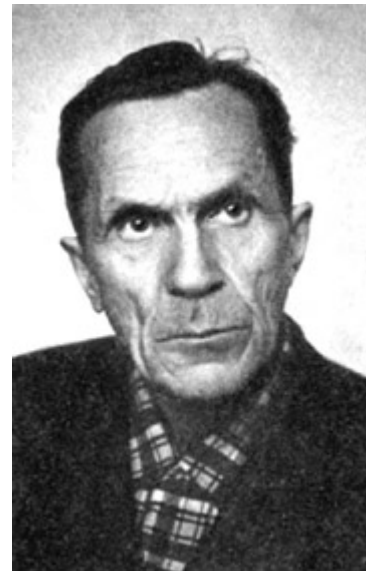
## Buchtipps des Monats November

Warlam Schalamow, Die Auferweckung der Lärche: Erzählungen aus Kolyma 4, Matthes & Seitz Berlin 2011, 664 Seiten, ISBN 388221502X

### Narbenfurchen in meinem Hirn

„Eine Erzählung ist ein Palimpsest, der all seine Geheimnisse bewahrt. Die Erzählung ist ein Anlass zur Zauberei, ist Gegenstand der Hexerei, ein lebendiges, noch nicht totes Ding, das den Helden gesehen hat. Dieses Ding kann im Museum eine Reliquie sein; auf der Straße: ein Haus, ein Platz; in einer Wohnung: ein Bild, eine Photographie, ein Brief...“ (200)

Warlam Schalamow (1907-1982) verbrachte als oppositioneller Journalist insgesamt 17 Jahre in der Verbannung stalinistischer Zwangslager, er überlebte Folter, Zwangsarbeit, Kälte und unvorstellbare Unmenschlichkeiten, er wurde erst nach Stalins Tod rehabilitiert. Allerdings hatten sich die Spuren der Lagerzeit unauslöschlich in ihn eingepägt: „Meine Knochen schmerzten, die offenen Geschwüre wollten nicht heilen. ... Vielleicht sind die Narbenfurchen in meinem Hirn, die mir Hunger, Schläge und Schubser beigebracht haben – für immer, und ich bin bis an mein Lebensende dazu verdammt, nur über dem Lagerapf zu knurren wie ein Tier – und nur an Lagerdinge zu denken.“ (154)



Über seine Erfahrungen begann Schalamow heimlich Erzählungen zu schreiben und entwickelte hierzu eine außergewöhnliche literarische Sprache, um mit ihr das Unerhörte der Lagererfahrung vermitteln zu können. In der UdSSR waren die Erzählungen verboten, kursierten jedoch im Untergrund und gelangten so in den Westen. Daraufhin musste Schalamow sich öffentlich vom Wahrheitsgehalt seiner Erzählungen distanzieren, sie blieben über viele Jahre nur fragmentarisch und verstreut erhalten, er selbst weithin unbekannt. Erst 2007 begann der Verlag Matthes & Seitz in Berlin mit der Herausgabe der gesamten Erzählungen aus Kolyma. Seine herausgeberische Leistung ist nicht hoch genug einzuschätzen, Gleiches gilt namentlich für das übersetzerische Können von Gabriele Leupold, die den Palimpsest auf großartige Weise übertragen und so zur Bewahrung einen erheblichen Teil beigetragen hat. Lange Jahre im Westen unbekannt, erfährt Schalamow nun allmählich und endlich die verdiente Anerkennung als einer der ganz Großen nicht nur der russischen Literatur. Wie Ralph Dutli ihn beschrieb: „Schalamow ist längst zu einem Dante des 20. Jahrhunderts geworden, einem Dante aus dem Reich des

Permafrostbodens: ohne Aussicht auf ein ofenwarmes Purgatorium und noch weniger auf ein gleißendes, besterntes Paradies.“

Nach ‚Durch den Schnee‘ (2007), ‚Linkes Ufer‘ (2009), ‚Künstler der Schaufel‘ (2010) liegen nun mit ‚Die Auferweckung der Lärche‘ die Erzählungen aus Kolyma erstmals vollständig auf Deutsch vor. (Das kleine Bändchen ‚Über Prosa‘ liefert darüber hinaus einige Überlegungen Schalamows über Literatur und das Schreiben, die für das Verständnis der Erzählungen erhellend sind.) Schalamow erzählt in den meist nur wenige Seiten umfassenden Geschichten einzelne Details, kleine Begebenheiten aus dem großen System des Gulags, oft mit unterschiedlichen Hauptpersonen. Er will den Leser hineinziehen in den Lageralltag und die Differenz zwischen Erlebtem und Erzähltem so gering wie möglich halten, um so nahe wie möglich an der Wahrheit zu bleiben. Beklemmend und beeindruckend zugleich führen die lakonischen Erzählungen in die Grausamkeit des Lagerlebens, Schalamow beschreibt Zwangsarbeit, Hunger, Kälte, Selbstverstümmelung in immer wieder neuen eindrücklichen Szenen, die sich tief ins Gedächtnis des Lesers, der Leserin einprägen. Dabei zieht er mitten in die Gegenwart des Lageralltags hinein, zeigt die Menschen als „Opfer moderner Barbarei“ („Das Schicksal ist ein Bürokrat, ein Formalist.“ 152), um so immer wieder die Schlüsselfrage unserer Zeit zu stellen: Wie können Menschen, die über Jahrhunderte in der Tradition des Humanismus erzogen wurden, Auschwitz oder Kolyma hervorbringen?



Er wird damit auf russischer Seite zum Dichter des absoluten Schreckens und der Unmenschlichkeit, der wie Primo Levi, Jorge Semprún oder Imre Kertész die menschliche Hölle auf Erden zu beschreiben und so aufzubewahren versucht. „Was der Dichter in einer gewaltigen Gedächtnisleistung in den ‚Erzählungen aus Kolyma‘ versammelt, ist nicht weniger als die Enzyklopädie des Menschlichen und des Unmenschlichen.“ (Dutli) Wie Schalamow selbst es beschreibt: „Der Riss, an dem die Zeit zersprang, nicht nur in Russland, sondern auf der Welt – auf der einen Seite der ganze Humanismus des 19. Jahrhunderts, seine Opferbereitschaft, sein moralisches Klima, seine Literatur und Kunst, und auf der anderen Hiroshima, der blutige Krieg und die Konzentrationslager, die mittelalterliche Folter und Zerstörung der Seelen, der Verrat als moralischer Wert – sind das erschreckende Vorzeichen des totalitären Staats.“ (199)

Iris Radisch hatte in ihrer Besprechung des ersten Bandes der Erzählungen aus Kolyma davon gesprochen, vor dem Buch ‚am liebsten auf die Knie gehen zu wollen, weil es einen zutiefst ergreife‘. Es ist zwar gut nachvollziehbar, was sie meint, denn Schalamow gelingt es, das unermessliche Grauen in eine Sprache zu bringen, die immer wieder den Grat zwischen Schönheit und Schrecken auszuloten versteht. Die mit höchstem künstlerischen Vermögen Gedanken und Einsichten in Bilder verwandeln kann, die von solch bezwingender Leuchtkraft sind, dass sie den Leser, die Leserin ergreifen, hinfort noch lange begleiten und sein Leben verwandeln. Darum ist der Gestus des Niederknien zwar nachvollziehbar - aber vom Autor nicht intendiert. Im Gegenteil: Schalamow möchte vielmehr zeigen, und er tut dies in immer wieder neuen Anläufen, wie im tiefsten Abgrund von Verrat, Unterdrückung und Erniedrigung, in der Hölle von Unrecht, Folter und Tod doch auch menschliche Gesten, hilfreich-rettende Worte, Zeichen und konkrete Handlungen möglich sind; dass sie Situationen zum Guten verändern, Menschlichkeit spürbar werden und wirksam leben lassen und so das Humane bewahren. Ohne auf solches Handeln zu hoffen, ist menschliches Leben schier nicht vorstellbar. Denn die Ausgangslage, in der Schalamow den Menschen im Lager erlebt, zeigt sich immer wieder ernüchternd und bedrückend zugleich. So etwa, wenn Schalamow erzählt, wie Arbeiter im Lager einen Mithäftling prügeln, der ein Stück Brot gestohlen hatte: „Jeder hielt es für seine Pflicht, ihn für das Verbrechen zu schlagen, zu strafen, und wenn auch die Schläge ... keine Knochen brechen konnten, schlugen sie ihm doch die Seele heraus. Das ist eine durchaus menschliche Herzlosigkeit. Ein Zug, der zeigt, wie weit sich der Mensch vom Tier entfernt hat.“ (144)

Dass aber selbst noch in der Hölle menschliches Handeln möglich ist und die Vernichtung so eben nicht das letzte Wort hat, zeigt Schalamow in einer Dichte, die immer wieder fast unerträglich ist, in Szenen und Konstellationen, die sich aber auch öffnen und lesbar werden auf einen weiten Raum dahinter, durch skizzenhaft entworfene Personen, die einem lesend so vertraut werden, dass sie einem nachgehen und - eben auch das eigene Leben und Handeln verändern. Das will Schalamow erreichen, indem er schreibend eine Welt (auf)bewahrt und poetisch lehrt, dass auch in der Tiefe der Barbarei aufrechter Gang möglich ist und gerade das den Menschen ausmacht. Oder, wie er selbst es nennt: „Ich schreibe, damit der Leser in meiner von der Lüge sehr fernen Prosa sein Leben so gestalten kann, dass er etwas Gutes tut, wenigstens irgendetwas Positives. Der Mensch muss etwas tun.“

Dirk Steinfurt